
Respekt: Den anderen würdigen – auch wenn er schuldig wird

Predigt aus der Predigtreihe
„Wie wir leben können“ über Johannes 8, 1–9¹

Daria Kraft

Respekt – was ist das eigentlich? Die von der EKD ins Leben gerufene Respektkampagne für Jugendliche definiert folgendermaßen:

„Respekt!“ – steht für Anerkennung und Achtung, Rücksicht und Wertschätzung im Umgang mit anderen Menschen – unabhängig von Alter, sozialer Stellung oder Beruf. Also das Gegenteil von: Anmache, Provokation, Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt. „Respekt!“ ist der Versuch, Grenzen zu überwinden, indem du anderen Menschen auf eine neue Weise begegnest, das Anderssein wahrnimmst, kennen lernst und anerkannt.“

Wikipedia: „Respekt (lat. respicio = zurücksehen, berücksichtigen) bezeichnet eine Form der Achtung und Ehrerbietung gegenüber einer anderen Person aufgrund der Autorität einer anderen Person (ich habe Respekt vor dieser Person), aus Achtung oder Höflichkeit der anderen Person gegenüber (ich behandle diese Person mit Respekt), aus Toleranz gegenüber der anderen Person oder ihren Handlungen (ich respektiere diese Person).“

Respekt heißt demnach: den anderen würdigen, anerkennen und seinen Wert zu schätzen, ihn eben wertzuschätzen. Dem anderen – so wie er ist – seinen Wert und seine Würde verleihen. Das ist mehr als ihn zu ertragen. Als Christen wollen und sollen wir so mit Menschen umgehen. Und wir berufen uns dabei nicht nur auf das Grundgesetz („Die Würde des Menschen ist unantastbar“), sondern auf den Schöpfungsbericht. Jeder Mensch ist es wert, dass wertschätzend mit ihm umgegangen wird. Er ist wertvoll, weil er von Gott geschaffen ist, nach seinem Ebenbild und von ihm geliebt (Gen 1, 27).

So sehr wir uns danach sehnen, selber respektiert, gewürdigt, wertgeschätzt und anerkannt – einfach geliebt zu werden, ist es doch im Umgang miteinander nicht immer einfach, den andern in seinem Sein und Tun zu respektieren, ihm Würde und Wert zu verleihen.

Nicht nur, wenn wir an den Schwerverbrecher denken, der Menschen getötet und Frauen vergewaltigt hat. Oder die Mutter, die ihr Kind mit Kal-

¹ Predigt gehalten im Gottesdienst am 14. Januar 2007 in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Karlsruhe zum Auftakt der Predigtreihe „Wie wir leben können“ im Wechsel mit Edgar Lüllau. Siehe auch das nachfolgende Interview zur Predigtreihe. Im Anschluss an die Gottesdienste fand ein Predigtgespräch statt und das Manuskript der Predigten wurde für die Gespräche in den Hauskreisen verschickt.

kreiniger füttert und heißem Wasser übergießt, um die Unfallversicherung zu kassieren.

Es ist fast genauso schwer, das bevorzugte Liedgut des anderen in der Gemeinde anzuerkennen und den alten Choral mitzusingen – auch wenn mir der Text nichts sagt und ich ihn nicht verstehe und die Musik schrecklich ist, wie auch das englische Anbetungslied, bei dem mir der Text nichts sagt und ich ihn nicht verstehe und die Musik schrecklich ist. Wie können wir respektvoll miteinander umgehen? Oder die Kinder und Jugendlichen, die Kerzenziehlisten verunstalten und keinerlei Respekt vor dem Alter haben? Wie kann man ihnen respektvoll begegnen? Oder wie ist es mit dem Respekt gegenüber demjenigen, der seinem Glauben eine so ganz andere Form gibt und ihn auf ganz andere Weise lebt? Ja, vielleicht sogar einer anderen Religion angehört – Moslem ist oder Buddhist? Oder der, der sich christlich nennt, aber aus meiner Sicht so ganz unchristlich lebt und damit der Gemeinschaft schadet? Wie ist es mit dem Respekt gegenüber dem, der neben mir im Gottesdienst sitzt, von dem ich selber nicht weiß, wie ich ihm begegnen soll, weil ich weiß, dass er an Anderen schuldig geworden ist, vielleicht sogar immer wieder – für alle sichtbar – schuldig wird und dadurch Leid auslöst? Wie ihm respektvoll begegnen?

Ich suche in der Bibel nach Antworten. In der Konkordanz steht nichts zum Thema Respekt. Doch ich stoße auf einen Text in den Evangelien.

Joh 8, 1–9: Jesus ging zum Ölberg.

Am nächsten Morgen kehrte er sehr früh zum Tempel zurück.

Alle Leute dort versammelten sich um ihn. Er setzte sich und sprach zu ihnen über den Willen Gottes. Da führten die Gesetzeslehrer und Pharisäer eine Frau herbei, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu Jesus: „Lehrer, diese Frau wurde ertappt, als sie gerade Ehebruch beging. Im Gesetz schreibt Mose uns vor, dass eine solche Frau gesteinigt werden muss. Was sagst du dazu?“ Mit dieser Frage wollten sie ihm eine Falle stellen, um ihn anklagen zu können. Aber Jesus bückte sich nur und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Als sie nicht aufhörten zu fragen, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: „Wer von euch noch nie eine Sünde begangen hat, soll den ersten Stein auf sie werfen!“ Dann bückte er sich wieder und schrieb auf die Erde.

Als sie das hörten, zog sich einer nach dem andern zurück; die Älteren gingen zuerst. Zuletzt war Jesus allein mit der Frau, die immer noch dort stand. Er richtete sich wieder auf und fragte sie: „Frau, wo sind sie geblieben? Ist keiner mehr da, um dich zu verurteilen?“ „Keiner, Herr“, antwortete sie. Da sagte Jesus: „Ich verurteile dich auch nicht. Du kannst gehen; aber tu diese Sünde nicht mehr!“

Welch eine brenzlige Situation für Jesus! Er merkt es gleich: Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollen ihm eine Falle stellen. Wenn er es ablehnt, die Frau zu steinigen, dann stellt er sich über Mose und das Gesetz. Er ist nicht gekommen um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen (Mt 5, 17). Andererseits ist es für Jesus, dem Heiland und Menschenfreund, den, der

die Liebe ist und predigt, auch ganz unmöglich, einer Steinigung zuzustimmen. Was soll er tun? Die Menschen fordern: „Jesus, du redest doch über den Willen Gottes, nun mach schon! Sag ihnen, dass das so nicht geht.“ Die Pharisäer warten auf eine Antwort.

Und es ist doch klar: Was die Schriftgelehrten und Pharisäer hier tun, ist respektlos: Sie missbrauchen diese wehrlose, verletzte Frau, um ihre Ziele zu verfolgen. Sie zerren sie in die Öffentlichkeit. Stellen sie vor allen bloß. Sicher sind auf dem Weg zum Tempel schon einige Steine geflogen. Sie entwürdigen diese Frau. Wenn es ihnen nur um das Recht ginge, hätten sie es auch anders machen können. Diskreter, weniger brutal. So geht das nicht, so handelt man nicht.

Zum Glück sind wir anders. Wir steinigen niemanden, der aus unserer Sicht nicht den Geboten Gottes folgt. Unsere Mechanismen sind andere. Wir gehen solchen Menschen aus dem Weg. Vielleicht aus Unsicherheit, weil wir nicht wissen, wie wir dem, der schuldig geworden ist, begegnen sollen. Vielleicht aus Angst, uns auch schuldig zu machen. Vielleicht, weil wir mit unseren Gefühlen dabei nicht klar kommen. So gehen wir aus dem Weg und grenzen Menschen damit aus, reden hinter dem Rücken, suchen das Gespräch, aber mit dem erhobenen Zeigefinger, verlangen vom Leitungskreis das „Problem“ aus der Welt zu schaffen, anstatt uns damit auseinanderzusetzen, wollen öffentliche Rechtfertigungen, Erklärungen. Zollt das Respekt gegenüber demjenigen, den wir als schuldig ansehen?

Respekt braucht Besinnung

Wie reagiert Jesus auf das respektlose Vorgehen der Schriftgelehrten und Pharisäer? Er schweigt und er wird dabei nachgedacht haben.

Schauen wir auf Jesus! Er bückt sich zur Erde und malt mit dem Finger in den Sand. Die Ausleger früherer Zeiten haben sich oft gefragt, was Jesus da wohl in den Sand geschrieben hat. Als ob es darauf ankäme! Nein, was die Situation in eine andere, ein gute Richtung lenkt, sind nicht die unbekanntenen Worte im Sand. Es ist vielmehr die ruhige Nachdenklichkeit Jesu. Jesus lässt sich nicht zu einem schnellen Urteil verleiten. Er bewertet nicht gleich. Er denkt nach. Er überlegt. Er lässt sich Zeit. Er unterbricht die Aufgeregtheit der Scham und die Handlungswut der Ordnungshüter. Er verzögert und verlangsamt das Leben. Und gibt gerade so der Vernunft und der Liebe neuen Raum. Eine gute Taktik um respektvoll miteinander umzugehen. Denn das Leben ist vielfältiger als schnelle Antworten. Um sich nicht zu schnell von einem Gedanken oder einem Gefühl zu einer Bewertung verleiten zu lassen, ist es gut, sich zu besinnen, innezuhalten, nachzudenken.

Und Jesus findet einen Weg, respektvoll mit den Pharisäern umzugehen. Er toleriert sie, aber er sagt: „Ich mache da nicht mit.“ Die Schriftgelehrten bekommen kein Wort des Tadels mit auf den Weg, keine Standpauke über den Willen Gottes. Es gehört sich nicht, das Verhalten der Pharisäer und

Schriftgelehrten bloßzustellen. Sie anzuklagen, an die Öffentlichkeit zu zerren. Vielmehr gibt er die Anfrage an sie zurück: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Damit rückt er ihnen nicht zu nahe, wahrt ihre Grenze und ihren Wert.

Respekt wahrt die Grenzen

Respektvoller Umgang kennt die Grenzen des Anderen und achtet sie. Auch wenn der Andere sich aus meiner Sicht nicht korrekt verhält, sich schuldig macht. Es gilt die Grenze zu wahren.

Ich halte das für besonders schwierig, bei Menschen die einem nahe stehen. Zum Beispiel in der Gemeinde, wo wir Nähe und Vertrautheit suchen und genießen. Wo wir gemeinsam unseren Glauben leben wollen. Respekt heißt aber auch hier, die Grenzen des anderen zu akzeptieren. Ihm seine Entscheidung, seine Privatsphäre zu lassen – auch wenn viele sie bereits kennen – und ihn damit nicht an die Öffentlichkeit zu zwingen.

Auch mit Menschen, mit denen man täglich umgeht, gilt es die Grenzen zu wahren. Gerade wenn man sich liebt, meint man, keine Grenzen zu brauchen. Und man tendiert dazu, immer stärker symbiotisch ineinander zu fließen. „Was Dein ist, ist auch mein!“ „Wir haben keine Geheimnisse voreinander.“ Aber auch der Nahe ist ein Anderer. Er hat seine Geheimnisse und darf diese bewahren. Wer Respekt kennt, wird nicht in die Freundschaften des anderen eindringen. Er wird nicht die Post oder das Tagebuch des anderen lesen. Er respektiert Grenzen. Langfristige Lebensverhältnisse brauchen Distanz. Nicht nur Intimität ist ein hohes Gut, sondern auch Grenzen, die man respektiert.

Jesus respektiert die Grenze der Pharisäer, bewertet nicht, sondern gibt ihnen die Frage zurück. Sie sollen werfen – wenn sie nicht gesündigt haben. Und auch mit der Frau geht Jesus würdevoll um.

Respekt unterscheidet zwischen Person und Verhalten

Richtig spannend wird die Geschichte, als am Ende keiner mehr da ist von diesen selbst ernannten Richtern. Als Jesus nur noch alleine ist mit der Frau. So ist das und so wird es sein: Am Ende, wenn es um das Urteil über mein Leben geht, dann ist das eine Sache zwischen Gott und mir. Die letzte Instanz sind nicht andere Menschen, weder Pharisäer noch Päpste, noch Pastoren, noch Gemeindeglieder. Die letzte Instanz ist Gott allein.

Alle sind gegangen. Die Älteren zuerst. Die Frau weiß: „Ich bin diesem Mann ausgeliefert. Er hat mich gerettet, aber er hat mich auch in der Hand.“

Jesus schmälert nicht das, was die Frau getan hat. Sie hat die Ehe gebrochen. Es sei einmal dahingestellt, wie viel Schuld sie trifft oder ob sie Opfer

ist. Zum Ehebruch gehören immer zwei. Von dem Mann ist hier nicht die Rede. Diese Geschichte ist wie das Leben: Da hört man meist nur die eine Seite der Geschichte, wenn sich Ehepartner trennen.

Sie hat die Ehe gebrochen. Und Jesus nimmt das ernst: Er ist keiner, der beide Augen zudrückt und Fünfe gerade sein lässt. Nach dem Motto: So genau kommt es nicht drauf an. Im Gegenteil. In der Bergpredigt heißt etwa so: Ich aber sage euch: Schon der begehrlische Blick auf den anderen Mann, die andere Frau macht schuldig (Mt 5, 28). Diese Frau hat sich schuldig gemacht. Ihr Verhalten entspricht nicht dem Willen Gottes. Darüber müssen die beiden auch nicht diskutieren. Sie wissen es beide. Die Frau rechtfertigt sich nicht. Jesus begegnet ihr als Person, aber dennoch mit Respekt. Er wendet sich ihr zu, redet mit ihr. Gibt ihrer Person Würde.

Es ist wichtig zu unterscheiden zwischen einer Person an sich und dem Verhalten einer Person. Dann kann ich sagen: Ich nehme dich in deiner Würde wahr, aber dein Verhalten kann ich nicht akzeptieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die Kindererziehung: Es ist nicht hilfreich, ein Kind von sich zu stoßen und zu sagen: „Wenn du jemanden schlägst, will ich nichts mit dir zu tun haben.“ Damit wird die Würde des Kindes verletzt. Es ist aber hilfreich, das Kind liebevoll auf dem Schoss zu heben und zu erklären: „Es ist nicht in Ordnung andere zu schlagen!“

Respekt verurteilt nicht

Die eigentliche Pointe, so finde ich, ist der Schluss der Geschichte: Das ist wirklich was Christliches. Als Jesus zu dieser Frau spricht, sieht er sie nicht nur in ihrer Person, sondern auch in ihrem Verhalten. Und dann sagt er: „Ich verurteile dich nicht!“

Es hat zu allen Zeiten auch solche gegeben, die Anstoß an dieser Geschichte genommen haben. Wohl gemerkt nicht so, wie es von Jesu Antwort beabsichtigt ist! Nein, über Jesus selbst haben sich die Leute aufgeregt und geärgert: Heißt er eine Sünderin hier nicht eigentlich gerecht? Fördert er nicht die Liederlichkeit? Verharmlost er nicht die Schuld des Ehebruchs? Ja, gibt er nicht Anlass für alle Hörer und Leser dieser Geschichte, die Sünde nicht so ernst zu nehmen und vielleicht sogar munter drauflos zu sündigen – am Ende noch mit Jesu Wort als Alibi und Entschuldigung auf den Lippen: „So verdamme ich dich auch nicht?“

Damals hieß es: Eine Frau, die die Ehe bricht, muss gesteinigt werden. Heute heißt es vielleicht: Wer vor Gott schuldig wird, muss angemessen bestraft werden. Und damals wie heute gilt: Jede Sünde fordert ihre Strafe. – Damit wollte Jesus aber gerade aufräumen. Dieses Denken ist überholt – seit er in die Welt kam und seit Gott in ihm und durch ihn eine neue Gerechtigkeit verkündet und schafft.

Wenigstens sagt er am Schluss noch: „Geh', sündige nicht mehr!“ Ich habe mich gefragt, wie die Geschichte wohl weitergeht. Was wäre passiert,

wenn er die Frau wieder getroffen hätte und sie wieder gesündigt hätte? Wie wäre es gewesen, wenn sie längere Zeit in einer engen Gemeinschaft über einige Zeit zusammen gelebt hätten und sich immer wieder begegnet wären?

Jesus ist sicher kein Kontrolleur, der allezeit auf die Einhaltung der Werte achtet, sondern der Schuld, Schuld sein lässt, und der, der sie vergibt.

In dieser Geschichte sehe ich vier Orientierungspunkte, wie Jesus Respekt lebt.

- Respekt braucht Besinnung
- Respekt wahrt die Grenze
- Respekt unterscheidet zwischen Person und Verhalten
- Respekt verurteilt nicht

Nutzen wir sie, um für die Fragen des Lebens einen Antwort zu finden.

Amen.

Fragen als Anregung zum Gespräch

- Was heißt für mich Respekt?
- Wo fällt es mir schwer, andere zu respektieren?
- Wo fühle ich mich in meinen Grenzen nicht respektiert?
- Können wir diese Geschichte der Begegnung Jesu mit der Sünderin 1:1 auf uns übertragen?
- Ist es nicht für eine Gemeinschaft wichtig, dass bewertet, beurteilt wird, eventuell sogar bestraft?
- Können wir heute schon die neue Gerechtigkeit leben?
- Wie ist es praktisch umsetzbar, Verhalten und Person voneinander zu trennen?

Anregungen zum Schmunzeln und Weiterdenken

Mose steigt vom Berg in der Wüste. Die steinernen Tafeln mit den zehn Geboten schleppt er mit sich. „Und?“, fragen die Ältesten, die am Fuß des Berges gewartet haben. „Ich habe einen gute und eine schlechte Nachricht für euch. Welche wollt ihr zuerst hören?“

„Die gute natürlich!“ ist die Antwort. „In Ordnung“, meint Mose. „Die gute zuerst: Ich habe ihn auf 10 herunterhandeln können.“ „Und?“ bohren die Ältesten weiter. „Na ja“, meint Mose, „Ehebruch ist dabei.“ (mündliche Tradition)

Eine Anregung aus dem Predigtgespräch

Man kann üben, immer leise bis 10 zu zählen, bevor man auf eine Situation reagiert.

Interview im Gottesdienst zur Predigtreihe „Wie wir leben können“

1. Warum diese Predigtreihe zum Thema Werte? (Daria Kraft)

Ich nehme wahr, dass viele Gemeindemitglieder die Frage beschäftigt, wie christliches Leben gelingen kann. Besonders, weil die unterschiedlichen Umsetzungen von Wertvorstellungen in unserem Miteinander in der Gemeinde sichtbar werden. Es gibt auch, was es bisher nicht gab. Einige sind irritiert. Ängste und Fragen kommen auf: Sind wir noch Vorbild für die Jugend? Andere gehen gar, weil sie meinen, es gäbe gar keine Werte mehr bei uns, alles sei beliebig.

Die Predigtreihe will diese Diskussion und die Fragen und Sorgen aufnehmen und deutlich machen, dass die Fragestellung nach gelingendem Leben eine komplexe ist. Die Reihe heißt „Wie wir leben können“. Manche hätten vielleicht gerne, dass sie heißt: „Wie wir leben sollen“ – jemand sagt uns, wie es richtig geht! So heißt sie aber nicht. Ein guter Titel wäre auch: „Wie wir leben wollen“ – aber der wäre erst möglich, wenn wir uns auf einen einheitlichen Lebensstil geeinigt hätten. Es bedarf des gemeinsamen Gesprächs, das wir mit der Predigtreihe anregen wollen.

Ganz konkret: Heute geht es um Respekt. Einig sind wir uns, dass jeder Mensch Würde und Wert hat und Respekt verdient. Sogar im Grundgesetz steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Theologisch gesprochen: Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes. Aber wie gehen wir im ganz konkreten Fall respektvoll miteinander um, wenn der andere sich so ganz offensichtlich schuldig macht? Es geht darum die Kompetenz zu entwickeln, sich diesen Fragen zu stellen und Antworten auf die unterschiedlichen Fragen zu finden.

2. Viele sprechen heute vom Werteverlust. Was sagen wir Christen dazu? (Edgar Lüllau)

Das Wort „Werteverlust“ trifft wohl nicht ganz das, was in der Gegenwart geschieht. Wir beobachten eher eine Veränderung, sollten von einem Wertewandel sprechen. Gewiss, Veränderungen, Wandel können Ängste wachrufen (wie z. B. das Schlagwort „Klimawandel“ – da sprechen wir aber auch nicht vom „Klimaverlust“ sondern eben vom Klimawandel). Deshalb sollten wir nach den Ursachen für den Wandel fragen. Ist nicht mancher Wandel von Werten notwendig gewesen? (Hat nicht jeder von uns in Opposition zu seinen Eltern, seine „Werteordnung“ finden müssen?)

Wir wollen in unserer komplexen und unübersichtlichen Zeit Orientierung geben und anleiten, Werte im täglichen Leben (selbstständig/eigenverantwortlich) umzusetzen. Deshalb die Frage, wie wir in verschiedenen Lebenssituationen diese Werte umsetzen:

Respekt: Können wir bei verschiedenen Lebensstilen (Lebensgemeinschaft/ Sexualität) trotzdem einander respektieren, miteinander Gemeinde sein?

Treue: Wenn eine Ehe zu scheitern droht, weil einer es nicht mehr aushält, wie geht er dann mit seinem Treueversprechen um? Muss er um des Wertes „Treue“ willen immer unglücklich bleiben, sich und andere in der Familie unglücklich machen?

Ehrlichkeit: Wie kann ich in einer Welt, in der die oberste Maxime „Gewinn“ ist, in Sachen Geld wirklich ehrlich sein? Werde ich dann nicht immer der Dumme sein?

Verantwortung: Trage ich Verantwortung für das Verhalten meines Nächsten, wenn ich es als Fehlverhalten werte? Wie könnte ich mit meinem Nächsten darüber sprechen? Was können/dürfen/müssen wir als Gemeinde tun?

Dienen: Es scheint so, dass heute Dienen ohne zu Leiten selbst in der Gemeinde nicht sehr angesehen ist. Dienen und Macht, ein für alle Beziehungen spannendes Thema!

Auf viele neue Fragen und Entwicklungen gibt es keine vorgefertigten Antworten (weder in der Bibel noch in der Tradition der Kirche), auf die wir einfach zurückgreifen können. Es gibt immer weniger allgemeingültige Antworten. Diese Verunsicherung wollen wir ernst nehmen und darüber miteinander ins Gespräch kommen, auch in Predigtnachgespräch, in Hauskreisen und Gemeindeforum.

3. *Wie gehen wir als Gemeinde damit um, wenn jemand gemeinsame Werte verletzt? (Daria Kraft)*

Jede Gemeinschaft braucht gemeinsame Werte. Sie sind wie die Wurzel eines Baumes, der den Baum trägt und hält, so dass Früchte entstehen. Baptisten haben leider keine gute Tradition, mit Werteverletzungen umzugehen. Der am häufigsten gepflegte Umgang damit war, denjenigen, der die Werte verletzt hat, aus der Gemeinschaft auszuschließen. Ich ergänze in Klammern: um sich nicht mit ihnen Auseinandersetzen zu müssen. Das halte ich für schwierig, denn die Frage danach, wann denn eine Werteverletzung vorliegt, ist oft ungeklärt – und sie unterliegt dem Wandel der Zeit.

In Hamburg wurde in einer Gemeinde vor 100 Jahren jemand ausgeschlossen, der mit der Straßenbahn zum Gottesdienst kam. Vorgeworfen wurde ihm, er habe das Gebot der Sonntagsheiligung missachtet: Wer mit der Straßenbahn kommt, unterstütze die Sonntagsarbeit des Straßenbahnfahrers. Ob das wirklich eine Werteverletzung war, eine Verletzung der tragenden Wurzel für die Gemeinde damals, stellen wir heute in Frage.

Ich würde mir wünschen, dass nicht zu schnell von einer Werteverletzung gesprochen wird, sondern darüber diskutiert wird: Wann liegt eine Verletzung vor? Das Gespräch sollte gesucht werden, nicht über die, von denen ich denke, dass sie Werte verletzt haben, sondern in ehrlichem Interesse mit denjenigen, die aus meiner Sicht einen Wert verletzt haben. Es könnte ja sein, dass mein Bild von der Werteverletzung falsch ist und der Korrektur bedarf. (Wie würden heute niemanden ausschließen, der das

Briefgeheimnis verletzt oder Meerschweinchen in der Küche hält.) Hierbei brauchen wir als Gemeinde noch viel Übung, Respekt vor der Privatsphäre des Anderen, ehrliches Interesse am Anderen ohne strafenden Charakter und auch Toleranz.

4. Wie kommt eine Gemeinschaft wie die christliche Gemeinde zu gemeinsamen Werten, was hält sie zusammen? (Edgar Lüllau)

Unsere gemeinsame Beziehung zu dem einen Herrn Jesus Christus hält unsere Gemeinschaft zusammen, deshalb sind wir in erster Linie eine Beziehungsgemeinschaft (keine Wertegemeinschaft).

Wir haben einen gemeinsamen Herrn, das ist der erste Satz, der in der Gemeinde gilt und der zweite lautet: Diesem Herrn folgen wir nach. Aus der Nachfolge Jesu kommen unsere Werte, die unser tägliches Leben bestimmen. In unserer Jugend diskutierten wir diese Frage gerne so: „Was würde Jesus dazu sagen, was würde ER tun?“

Werte haben eine der Gemeinschaft der Menschen dienende Funktion. Ähnlich wie Jesus es wagte zur Sabbatfrage zu antworten, können wir heute sagen: Der Mensch ist nicht um der Werte willen geschaffen, sondern die Werte sind zum Wohl der Menschen gegeben. Sie müssen zum Wohle des Menschen immer wieder und von jeder Generation neu in die tägliche Praxis umgesetzt werden.

Leitlinie für unser Handeln ist da die Antwort Jesu an den Schriftgelehrten auf die Frage nach dem höchsten Gebot:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften. Das andre ist dies: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘ Es ist kein anderes Gebot größer als dies“ (Mt 22, 37–39).

Und das wirklich spannende und revolutionäre am Verhalten Jesu ist, wie er mit Menschen umgeht, die grundlegende Werte für das Wohlergehen der Menschen verletzen! Wir möchten Hilfe anbieten, diese großen Leitlinien der Bibel und das Beispiel Jesu in unser praktisches Leben einzusetzen.